

14.6. 1996

Niedersachsen, namentlich Braunschweig, ist ein hervorragender Standort für die Erforschung der Geschichte des Mittelalters,

Sehr verehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, Kommilitonninnen und Kommilitonen, meine Damen und Herren,

nicht nur, weil der von Claudia Märtl, die ich ganz besonders herzlich begrüße, wiederbesetzte Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte eine Tradition renommierter Inhaber aufzuweisen hat, sondern auch, weil das Umfeld reich ausgestattet ist mit Zeugnissen des Mittelalters, mit Museen, Archiven und Bibliotheken. Ich nenne stellvertretend nur die Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel. Dies ist sicherlich einer der Gründe, warum Frau Märtl gerne dem Ruf an die TU Braunschweig gefolgt ist und sollte vielleicht auch Anlaß zum Nachdenken an der Spitze des Hauses geben, ob denn nicht das Umfeld zugewandter Fächer, ich denke etwa an die Kunstgeschichte, eine ähnliche Wertschätzung zu erfahren hat. Die Kunstgeschichte ist nicht nur beliebtes Kombinationsfach zur Mediävistik, sondern aufgrund des erweiterten Quellenbegriffs, der nicht nur schriftliche, sondern Zeugnisse aller Art einschließt, regelrechtes Grundlagenfach wie übrigens auch für die Architektur. Ein dicker Paken Protestschreiben, die sich gegen die drohende Abwicklung der Kunstgeschichte richten, vom Oberbürgermeister über den Oberstadtdirektor, den Präsidenten der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft bis zu den versammelten Museumsdirektoren aus Braunschweig, Hildesheim und Wolfenbüttel ist jedenfalls in diesen Tagen im Dekanat eingegangen.

Der verehrte Herr Präsident, mit dem ich bereits vorige Woche anlässlich der Antrittsvorlesung von Herrn Voß in einen fachbereichsöffentlichen Dialog über das weitere Schicksal der geisteswissenschaftlichen Fächer eintreten wollte, was mir auf-

grund seiner dienstlich bedingten Abwesenheit in Berlin nicht vergönnt war, wird, so hoffe ich, am Ende dieser Veranstaltung noch ein Wort zur Kunstgeschichte ausführen wollen.

Dabei sollte doch gerade der heutige Anlaß, nämlich die Wiederbesetzung der mediävistischen Professur, der die für Frühe Neuzeit und Neuere Geschichte in Kürze folgen wird, so daß das Interregnum nach den vielen Vakanzen des Historischen Seminars überwunden ist, Grund sein für neues Selbstbewußtsein des geisteswissenschaftlichen Teils unseres Fachbereichs. Neues Selbstbewußtsein auch deshalb, weil auch das Anglistische Seminar mit der Ruferteilung für die sprachwissenschaftliche Professur aus der Zone der akuten Gefährdung heraus ist, hochschulpolitisch gesehen für die Geisteswissenschaften an der TU die wichtigste Berufung der letzten beiden Jahre überhaupt, weil sie nicht nur das Anglistische Seminar wieder funktionstüchtig macht, sondern auch dokumentiert, daß das Ministerium die Geisteswissenschaften in Braunschweig trotz der jüngsten anders lautenden und so altbekannten Planspiele noch nicht völlig abgeschrieben hat.

Also, liebe Kolleginnen und Kollegen, in den künftigen Auseinandersetzungen um die Kunstgeschichte keine captatio benevolentiae, kein Haschen nach dem Wohlwollen der Mächtigen, sondern neues Selbstbewußtsein, das auch die Geisteswissenschaften eine Attraktivität des so kultur- und geschichtsträchtigen Standorts Braunschweig darstellen. Ich bin sicher, daß unser Präsident das ebenso sieht.

Doch nun zum eigentlichen Anlaß des Tages. Ich habe die große Freude, Ihnen Claudia Märtil vorstellen zu dürfen. Geboren 1954 in Amberg, bis zum 30jährigen Krieg Hauptstadt der Oberpfalz, hat sie ihre akademischen Lehr- und Gesellenjahre an der Uni-

versität Regensburg, dem heutigen Zentrum der Oberpfalz, absolviert. Geschichte, Anglistik und Romanistik waren ihre Studienfächer, das Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasium mit Geschichte, Englisch, Französisch und Italienisch ihr erster Abschluß. Ihre Liebe zu den romanischen Ländern läßt sie immer wieder reisen nach Rom insbesondere, nach Frankreich. Ihr akademischer Lehrer, Horst Fuhrmann, Professor in Regensburg und Präsident der *Monumenta Germaniae Historica*, war es, der sie für das Mittelalter zu begeistern vermochte. Mittelalterliche Geschichte heißt immer auch Kirchengeschichte. So nimmt es nicht wunder, daß sie, fast schon im Stile eines Umberto Eco, ein kriminalistisches Thema zu ihrer ersten großen Arbeit gemacht hat. „Die falschen Investiturprivilegien“ oder sogenannten „Ravennater Fälschungen“, so lautete das Thema der Dissertation von 1984. Hierbei geht es um die im Mittelalter hochpolitische Frage, welche Macht das Recht hat, Geistliche einzusetzen, ein Rechtsanspruch, den durchzusetzen, man auch schon damals sich nicht scheute, indem man zum Mittel der Urkundenfälschung griff. Mittelalterliche Urkunden als echt oder als Falsifikate zu identifizieren, verlangt nicht nur intellektuellen Spürsinn, sondern auch gewissenhafte, gründliche, handwerklich saubere Arbeit im Detail, insbesondere auch eine Versiertheit im Umgang mit dem Mittellateinischen, die sich Frau Märtil im Selbststudium angeeignet hat.

Was war naheliegender, als daß sie nach vierjähriger Tätigkeit als akademische Rätin 1989 an die Münchener *Monumenta Germaniae Historica* wechselte, wo sie mit der Edition des *Codex Udalrici* beauftragt wurde. Daß sie aber nicht nur eine sehr solide Handwerkerin ist, die sich aufs Edieren und Kommentieren von mittellateinischen Quellen versteht, nicht nur Kärnerinnen-Arbeit leistet, sondern auch eine excellente Biographin, bewies sie mit ihrer Habilschrift von 1993 über Jean Jouffroy, schillern-

der französische Kardinal der Frührenaissance, zugleich ultramontaner Diplomat, Kirchenfürst und Humanist, der mithilfe, im Sinne des Papstes die antizentralistischen Errungenschaften der Konzile von Konstanz und Basel zurückzudrängen. Ansonsten weisen ihre Schriften und Lehrveranstaltungen sie als Kennerin der Kirchengeschichte, insbesondere der Auseinandersetzung zwischen geistlicher und weltlicher Macht aus. Nach der Habilitation 1994 in Regensburg folgte auf ein kurzes Intermezzo als Lehrstuhlvertreterin in Regensburg und Frankfurt bereits 1995 der Ruf nach Braunschweig. Seitdem ist es mir möglich, die Hochschullehrerversammlung unseres Fachbereichs nicht mehr mit „Frau Vogel, meine Herren“, sondern mit „Meine Damen und Herren“ zu eröffnen.

Neue Akzente will Claudia Märrtl setzen in Braunschweig, indem sie sich der Edition von, wie könnte es anders sein, welfischen Quellen zuwendet, sowie der Geschichte der sächsischen Damenstifte. Auch mittelalterliche Kirchengeschichte kann also ein Thema für Frauenforschung sein. Daneben soll es gehen um die Frage, welchen Beitrag Geschichtsschreibung zur Bildung regionaler Identität zu leisten vermag, wie sie sich gerade seit dem späten Mittelalter, also etwa dem 15. Jahrhundert, herausbildet. Insofern hat das dieser Fragestellung gewidmete Thema ihrer sogleich folgenden Antrittsvorlesung

„Einheit und Vielfalt. Von der Aktualität des Mittelalters“

durchaus programmatischen Charakter für ihre künftige Arbeit an unserem Fachbereich, ist keineswegs ein bloßes „Projekt Vergangenheit“. Wie aktuell gerade das Mittelalter wieder, wie es fast schon eine Mode geworden ist, bezeugen doch jüngst die zahlreichen im Mittelalter handelnden Filme und Romane und nicht zuletzt die Mega-Ausstellungen der letzten Jahre, auch

Braunschweig hat eine solche erlebt, die sich eines großen Andrangs auch der breiten Öffentlichkeit zu erfreuen vermochten. Kurz, die Vergangenheit ist nicht tot, sie ist nicht einmal vergangen, wie wir jetzt hören werden.

Frau Märtl

